

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Niemann in Stolp.
Verantwortlich für den literarischen Teil: Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von J. W. Feiges Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Postlohn 60 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner mit illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pf., mit Postlohn 90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. — Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 193

Freitag, den 18. August

1911

Frankreichs Standpunkt.

Während man in Deutschland das Stillstehen über die mit Frankreich schwebenden Marokkoverhandlungen auf strengste wahr, sind ausländische Blätter in der Lage, aus französischen Quellen Einzelheiten über die Situation zu bringen, die nicht so ganz und gar aus den Redaktions-Diplomaten in einem Wiener Blatt folgendermaßen vernehmen: „Da alles, was seit sechs Jahren in Marokko geschah, heute dort viel stärker ist als 1909, auch sein militärischer Zustand sich ungemein gebessert hat, so ist es der Meinung, daß es Deutschland nun nicht mehr so viel zu zahlen verpflichtet sei wie 1909. Das ist klar und logisch. Zu Beginn der Konversation hat nun Deutschland enorme Ansprüche erhoben. Es hat den ganzen Kongo von der Meeresküste bis Sanghar verlangt, das heißt eine Kolonie mit großer Zukunft, voll von französischem Ruhme, nationalen Erwerbungen. Das hat Frankreich rundweg abgelehnt und von diesem ersten Schritte einen sehr schlechten Eindruck behalten. Die deutsche Regierung hat (wie ich mit Worten von vollster Zuverlässigkeit sagen kann) „den Bluff bis zu dem Punkte getrieben, wo er schon aufhört, mit Ernst und Courtoisie vereinbar zu sein“. Die deutsche Regierung hat dann sehr schnell ihre Forderungen geändert und eingekürzt oder richtiger verschoben. Sie sprach nicht mehr von der Kongoküste, sondern forderte eine Strecke von 150 Kilometer Breite entlang der Südgrenze von Kamerun, mehr diesseits des Sangaflusses im Nordosten und im Winkel gegen den Süden, das ganze Hinterland von Kamerun bis zum belgischen Kongo. Mit anderen Worten: das äquatoriale französische Afrika, das vom Meere bis zum Tschadsee reicht, wäre in zwei Teile zerschnitten worden. Die Territorien der Dubgrangli Chari und die militärischen Territorien des Tschad wären nur mehr vom Norden durch eine lange, schwierige, unmögliche Straße erreichbar. Geben mit Brazzaville und Libreville würden nur mehr einen winkligen Zusatz bilden. Dieser Verstümmelung sich zu unterziehen hat Frankreich verschmäht, sie wäre ein Ruin und eine Entwürdigung zugleich geworden.

Seitdem hat Deutschland seine Forderungen wieder modifiziert und bis zu einem gewissen Grade eingeschränkt. Aber auch jetzt noch besteht es darauf, das äquatoriale Französisches Afrika in zwei Teile auseinanderzuschneiden. Das erklärt die französische Regierung energisch ablehnen zu müssen, und wenn sie es zugestünde, so würden die Kamerun eine solche Aufteilung nicht ratifizieren. Darüber muß sich Deutschland Rechenschaft geben. Es mag territoriale Vorteile fordern, gut. Wenn es sie aber in der Weise fordert, daß das äquatoriale Französisches Afrika verstümmelt, so ist das ganz unannehmbar. An diesem Punkt steht die Unterhandlung, und darum ist es noch nicht an der Zeit, sich von einer bestimmten Entente zu sprechen. Das Einnehmen steht bei den Ansprüchen, die Deutschland erhebt, noch in der Ferne.

Auf der andern Seite liegt die Schwierigkeit in dem, was Deutschland bietet, weniger in der Sache, als in der Form des Angebotes. Deutschland kann unmöglich zu Frankreich sagen: „Ich gebe dir Marokko“; und noch weniger ist es möglich, daß ihm Frankreich sagt: „Ich nehme Marokko an.“ Die Unabhängigkeit Marokkos ist durch die Ägyptensfrage garantiert, und überdies würdigt sich Frankreich gar nicht seine Annexion. Wenn sich Deutschland in der marokkanischen Sache Frankreich gegenüber verpflichtet und zu dessen Gunsten alle möglichen Annahmen macht, so muß es doch auch gleichzeitig korrekt gegenüber dem Sultan von Marokko und gegenüber den Signatarmächten der Ägyptensfrage verhalten. Deutschland muß sich auch absolut bindend verpflichten, sein Versprechen einzulösen. Sonst wäre dieses Versprechen ganz ohne Wert. Hier ist also ein sehr entwickelter Zusammenhang zu erklären, der noch schwerer in Bewegung zu setzen sein wird. Indes glaube ich, wenn man sich über die Kongofrage verständigt, wird man sich notwendigerweise auch über die marokkanische Frage verständigen. Nur wird es, da das französische Publikum beständig geworden ist und sich fragt: Wozu hat die deutsch-französische Einigung im Jahre 1909 gedient?, nötig sein (ich wiederhole es), daß Deutschlands Verpflichtung absolut bindend sein. Sonst wird die Stellung der französischen Regierung schlechtmöglich unhaltbar werden.

So stehen jetzt die Dinge. Ich kann ihren Ausgang so wenig wie irgendein anderer vorhersehen. Kommt keine Einigung zustande, so wird die französische Regierung, da die Lage in Marokko dringende Maßnahmen braucht, mit aller Macht die Konferenz fördern. Dann haben wir genau dieselbe Lage wie 1909. Nur daß jetzt die Akteure einfach ihre Rollen vertauscht haben.“ Man sieht, die Franzosen wollen so wenig wie möglich bewilligen, und verlangen von ihrer Regierung, daß sie fest bleibt, ebenso wie Deutschland das von der seinen hofft.

Die Marokkoverhandlungen

Sollen an einem kritischen Punkt angelangt sein. Die letzte Unterredung des Staatssekretärs v. Riederlen-Waechter mit dem Botschafter Cambon ist, wie Pariser Blätter wissen wollen, durchaus nicht befriedigend verlaufen.

Der deutsche Staatssekretär habe, anstatt sich dem Angebote des französischen Botschafters zu nähern, im Gegenteil seine eigenen früheren Vorschläge in einem für Frankreich unberechtigten Sinne abgeändert. Andererseits behauptet, daß der Abschluß der Verhandlungen schon nach wenigen Tagen erfolgen würde, nachdem an dem üblichen Diner am Geburtstags Kaiser Franz Josephs von Oesterreich in Wilhelmshöhe Kaiser Wilhelm und der Staatssekretär v. Riederlen-Waechter eine letzte Aussprache gehabt haben würden.

Die Unruhen im Südsgebiet.

Französische Blätter berichteten über die Unruhen im

Südsgebiet, bei denen der Ort Tarudat, in dem sich mehrere Vertreter Mannesmanns befanden, angegriffen und geplündert sein sollte. Nachrichten aus Tanger wollen nun wissen, daß ein deutscher und ein österreichischer Angestellter von Mannesmann im belagerten Tarudat eingeschlossen seien. An deutscher amtlicher Stelle wird auf Anfrage mitgeteilt, daß tatsächlich Unruhen in Tarudat stattgefunden haben, und daß der Leiter einer der dortigen Mannesmann-Expeditionen, ein Oesterreicher, den österreichischen Gesandten um Schutz gebeten hat. Auch der Korrespondent der Kölnischen Zeitung in Agadir berichtet von Unruhen in Tarudat. Er erklärt sie aber lediglich für Stammeskämpfe. Der Stamm der Guara, der mit dem Raib von Tarudat in ständiger Fehde lebt, und in Tarudat eingedrungen war, wurde unter starken Verlusten wieder aus der Stadt getrieben. Die Guara baten beim Raib um Entschuldigung und erklärten, daß sie gegen die in Tarudat weilenden Deutschen keinerlei Feindseligkeiten im Schilde führten. Der Korrespondent berichtet, daß die dortigen Deutschen jetzt außer Gefahr sind.

Frankreich, Deutschland, Rußland.

Aus Petersburg wird dem Matin zu seiner Meldung vom unmittelbar bevorstehenden Abschluß des russisch-deutschen Abkommens gedruckt, daß die Verhandlungen in letzter Zeit zwar rapide Fortschritte gemacht hätten, so daß die Unterzeichnung des Vertrages von heute auf morgen erfolgen könnte, allein man sei noch im Begriff, einige Einzelfragen zu erledigen, wodurch sich der Abschluß vielleicht etwas verzögern dürfte. Wie angedeutet wird, beziehen sich diese Einzelfragen in erster Linie auf die Eisenbahnen Sardiniens und den Anschluß an die Bagdadbahn. Der Abschluß würde, wie sich der Berichterstatter in diplomatischen Kreisen, die der Triple-Entente günstig gesinnt sind, versichern läßt, eher einer für Frankreich günstigen Lösung der Marokkofrage dienlich sein als sie beeinträchtigen. Denn Rußland halte an seinen Beziehungen zu den Mächten der Triple-Entente fest.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser wird während der Kaisermanöver in Schloß Doitzburg Quartier nehmen. An der Parade über das 2. Armeekorps in Stettin werden auch der König und die Königin von Schweden mit Gefolge teilnehmen und auf dem Kanzerdamm „Dölar II“ wohnen; außerdem auch der Herzog Robert von Württemberg und der General der Artillerie v. Dultz, Generalinspekteur der Fußartillerie. Der Kaiser und die Kaiserin, die am Sonntag, dem 27. August, abends 10 Uhr, Altona verlassen, werden am anderen Vormittag 10 Uhr 30 Minuten in Stettin eintreffen und im Schloß Wohnung nehmen. Auf dem Bahnhof findet nur militärischer Empfang statt; großer Zivilempfang wird nach der Ankunft im Schloß abgehalten werden. Die städtischen Behörden werden das Kaiserpaar auf der Fahrt zum Schloß vor dem Rathaus begrüßen. Abends 8 Uhr 30 Minuten nach beendigter Festtafel für die Provinz Pommern, folgt eine von der Stadt Stettin dargebotene Dampferfahrt bei Beleuchtung der Ufer. Am folgenden Tage 10 Uhr findet die große Parade des 2. Armeekorps auf dem Krefelder Exerzierplatz statt. Mittags nimmt der Kaiser das Frühstück beim Offizierkorps des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm IV., erstes pommerisches Nr. 2, im Offizierkasino ein. Um 4 Uhr ist Damenempfang bei der Kaiserin, um 7 Uhr Paradeafel und um 10 Uhr großer Zapfenstreich. Mittwoch, den 30. August, begibt sich das Kaiserpaar im Automobil nach Stargard zur Teilnahme an der Einweihung der wiederhergestellten St. Marien-Kirche. Bei der Begrüßung durch die städtischen Körperschaften wird ein Ehrentrakt am Ehrenstiel der Stadt dargebracht. Es findet Ehrkundigung der Landleute auf dem Krüger Walbader statt. Das Kaiserpaar trifft nachmittags gegen 5 Uhr wieder in Berlin ein. Das Kaisermanöver, die Feldmanöver des Gardekorps, des 2. und 9. Armeekorps beginnen am Montag, dem 11. September.

Das Befinden des Prinzregenten Luitpold von Bayern ist nach offiziellen Mitteilungen befriedigend. Trotzdem sind alarmierende Gerüchte verbreitet. Der bairische Thronfolger Prinz Ludwig, der zu dem Herderennen nach München gekommen war, reiste Mittwoch wieder zu seinem Vater ans Hoflager nach Hohenschwangau, wohin auch der Ministerpräsident Graf von Bodewitz sich begeben hat, ebenso der erste Leibarzt des Regenten, Geheimrat Prof. Dr. von Gangerer.

Prinz Heinrich XVIII. von Neuchâtel. Im Eisenbahnzuge wurde zwischen Steinfurt und Würzburg Prinz Heinrich XVIII. Neuchâtel von einem Schläge getroffen. Der Prinz, der gerade aus einem Riffinger Sanatorium zurückkehrte, war sofort tot. Prinz Heinrich XVIII. ist der Chef des 2. Zweiges vom 2. Ast der jüngeren Linie des Fürstenhauses Neuchâtel und war königl. preussischer General der Kavallerie à la suite der Armee und des 1. Großherzoggl. medlenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17. Vermählt war der Prinz, der im 65. Jahre stand, mit der Herzogin Charlotte von Medlenburg, und der Ehe sind drei Söhne entsprossen, von denen der älteste bei der Marine steht, während die beiden anderen dem Landheere angehören. Der Verstorbene hatte seinen Wohnsitz in Ludwigslust.

Die Tagespolitik.

Inland.

Die Schiedsgerichtsverträge. Auf Grund der Unterredungen des deutschen Botschafters Graf von Bernstorff mit dem Staatssekretär des amerikanischen Kongo ist von der amerikanischen Regierung der Text eines deutsch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages ausgearbeitet worden. Graf von Bernstorff tritt kommenden Sonnabend die Reise nach Deutschland an. Er wird dem Staatssekretär des Kongo, Herrn von Riederlen-Waechter, diesen Grundriss vorlegen und mit ihm über den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages konferieren. Die Rückkehr des Botschafters nach Washington ist nicht vor Anfang Oktober zu erwarten.

warten. — Im nordamerikanischen Senate wächst die Opposition gegen den Schiedsgerichtsvertrag beständig. Jedenfalls darf die Hoffnung der Briten, es werde dem Staatssekretär des Kongo Kongo gefangen, den Vertrag noch in dieser Saison im Senat durchzudrücken, als gescheitert gelten. Kongo hat am 9. August vor dem Senate, ausserhalb für auswärtige Angelegenheiten den Entwurf vertreten; es gelang ihm aber nicht, ihn zu überzeugen, daß der Vertrag die konstitutionellen Rechte des Senate in keiner Weise einschränken werde. Es gelang ihm nicht, den Ausschuss zu überzeugen, daß jede Gefahr ausgeschlossen sei, daß irgendwelche Fragen, die sich aus der Monroe-Doktrin ergeben würden, einer schiedsgerichtlichen Entscheidung unterbreitet werden könnten. Der Bericht der Senatskommission bezeichnet die Schiedsgerichtsverträge mit England und Frankreich „als Erreger von Krieg, nicht von Frieden“.

Ein neues Nachspiel zum Jathoprozess. Wie aus Köln gemeldet wird, veröffentlicht Professor Dr. Geffken in der nächsten Nummer der Evangelischen Gemeindepredigten einen offenen Brief an den Präsidenten des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Oberkonsistorialrat Steinhilber, in dem er sein Bedauern ausdrückt, daß das Konsistorium ihm als Vorsitzenden des Rheinisch-westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit unter amtlichem Siegel einen Aufruf zugesandt hat, in dem er erucht wird, sich an der Ausgestaltung des Klosters Lehnin zu einem Diakonissenmutterhaus zu beteiligen. Geffken gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß zu den Unterzeichnern des Aufrufs dasjenige Mitglied des landeskirchlichen Spruchkollegiums gehört, das durch sein Verhalten am 23. Juni sich mit am verständnislosesten gegenüber der evangelischen Freiheit erwiesen, sowie daß auch der Oberkonsistorialrat den Aufruf unterzeichnete, nachdem er kürzlich mehreren seiner Aufsicht unterstellten liberalen Geistlichen durch Konsistorialbeschluss das staatsbürgerliche Recht der freien Meinungsäußerung zu verkümmern suchte. Da es sich um ein Werk der orthodoxen Partei in der Landeskirche handle, müsse er eine Besteuerung zu diesem Werke im gegenwärtigen Augenblicke als kränkende und herausfordernde Zumutung ablehnen.

Pfarrer Grandinger. Der Münchener Magistrat hat in geheimer Sitzung beschlossen, die vom Erzbischof von München abgelehnte Präsentation des liberalen katholischen Pfarrers und Landtagsabgeordneten Grandinger von Nordhalben im Frankenthal auf die unter städtischem Protektorat stehende Pfarrei Pullach im Marktale aufrecht zu erhalten. Die Ablehnung des Pfarrers Grandinger war mit der Begründung erfolgt, er ermangele des Vertrauens der 2000 Seelen betragenden Pfarrei, seit er mit dem Oberhirten seiner jetzigen Diözese, dem Erzbischof von Bamberg, in Konflikt geraten sei. Gemeint war damit Grandingers Anschluß an die liberale Landtagsfraktion. Die Pfarrei trägt nicht mehr ein als die in Nordhalben, ist aber bequemer. Außerdem ist in der Kirchenbehörde bekannt geworden, daß Pullach für Pfarrer Grandinger nur als Durchgangsstation für die größere Heilig-Geist-Pfarrei in München betrachtet wird.

Deutsche Kolonien.

Die Kolonne von Frankenberg gerettet. Englische Mäntel hatten die Nachricht verbreitet, daß im Caprivitripel in Deutsch-Südwestafrika die Kolonne des Distrikts b. Frankenberg von den Eingeborenen niedergemetelt worden sei. Nur der Distriktschef selbst sei auf einem Maultier entkommen. Die große Sorge, in der man um das Schicksal der Kolonne schwebte, ist jetzt glücklich gehoben. Aus Livingstone (Rhodesia) wird vom 16. August gemeldet:

Ein besonderer Gilbete ist aus Sesheke hier eingetroffen mit dem Bericht, daß Distriktschef b. Frankenberg und die Eingeborenenkolonne, deren Niedermemetung am 19. Juli gemeldet worden war, wohlbehalten sind und nach Schupmannsburg zurückkehren.

Bei der Unheilsnachricht handelte es sich, wie gleich anfangs vermutet wurde, um Negerklatz, der aber, da es sich um eine deutsche Schläge handelte, von englischen Blättern so bestimmt in die Weltposaune wurde, daß man sich in Deutschland sagte, etwas Wahres muß doch an dem Gerücht sein. Gottseidank hat es sich als gänzlich haltlos herausgestellt. Inzwischen ist bekanntlich eine deutsche Strafexpedition unter Major Sirich von Grootfontein abgegangen. Diese Hilfstruppe, die aus zwei Kompanien, einer halben Batterie, einer Maschinengewehrabteilung und einem Verkehrszug gebildet wurde, und die auch der Kommandeur der Schutztruppe für Südwestafrika, Major von Seydewitz, begleiten wollte, wird ihren Weg doch wohl fortsetzen, da sie nicht allein der Kolonne Frankenberg zu Hilfe kommen, sondern auch die Polizeistation Auringuru und die Mission Mängau entsetzen will.

Luftschiffahrt.

Ein Flieger ertrank. In Chicago, wo gegenwärtig ein Flugmeeting abgehalten wird, ereigneten sich zwei tödliche Fliegerunfälle. Der amerikanische Flieger Verooy Johnstone fiel während eines Fluges mit seinem Doppeldecker in den Michigansee, drei Meilen vom Lande entfernt. Der Flieger konnte sich nicht aus seinem Apparat befreien und ertrank. Ein anderer Flieger namens Badger stürzte infolge Versagens seines Motors aus 150 Meter Höhe ab und war sofort tot. — Glücklicher als Johnstone war der englische Flieger Morrison, der mit seinem Apparat bei Folkstone ins Meer stürzte, aber mit einem kalten Bade davon kam.

Der englische Arbeiterkrieg

nimmt immer gefährlichere Formen an. Da die Generaldirektoren der Eisenbahnen fest entschlossen sind, nicht nachzugeben, so ist es höchst wahrscheinlich, daß es zu einem General-Eisenbahnerstreik gemäß dem in Oberitalien abgelaufenen Kampf kommen wird.

600 000 Eisenbahnangestellte umfassen würde, und durch den der gesamte Eisenbahnverkehr in England, Schottland und Irland total lahmgelegt werden würde. Die Schiffahrt stößt seit Wochen, auf den Rasis liegen Berge von Kohlen für die Fabriken, Berge von Lebensmitteln, die zu faulen beginnen. Die Frachtverlader und Rärner, die eben erst wieder an die Arbeit gegangen sind, werden zum großen Teil durch den Eisenbahnstreik gezwungen werden, abermals zu feiern, und die in den Industriezentren beschäftigten Millionen werden ihrem Beispiele folgen müssen, wenn die Eisenbahnen ihnen von den Docks keine Kohlen, keine Kohlen mehr zuführen.

Was die Streikenden wollen.

Ueber die eigentlichen Ursachen der Riesenstreikbewegung läßt sich noch immer nichts Bestimmtes sagen. Soweit man darüber urteilen kann, wollen die Organisatoren der Eisenbahnarbeiter den Versuch machen, die vor vier Jahren eingesetzten Einigungsämter abzuschaffen. Die Einigungsämter waren in ihrer jetzigen Gestalt von Minister Lloyd George eingeführt und seinerzeit mit Freunden begrüßt worden. 33 Eisenbahngesellschaften in England und Wales und je 7 in Schottland und Irland schlossen sich der neuen Vereinbarung an. Die Entscheidungen der Einigungsämter, so klagen die Leute, seien jedoch nicht immer gerecht gewesen und immer mehr zu Gunsten der Arbeitgeber ausgefallen. Sie verlangen, daß sie durch eigens zu diesem Zweck von ihren Organisationen bestellte Beamte vor dem Verhörsrat vertreten werden können. Mit andern Worten, sie verlangen die Anerkennung ihrer Organisationen durch die Eisenbahngesellschaften. Die Gesellschaften würden sich wohl zu dieser Anerkennung verstehen, wäre nicht zu befürchten, daß ihr sofort Lohn- und andere Forderungen der Arbeiter folgen, die sie zu gewähren nicht imstande zu sein glauben. Die Regierung hat einen wichtigen Entschluß getroffen, indem sie die Vorsitzenden der hervorragendsten Betriebe zu einer Konferenz unter dem Vorsitz des Ministers Asquith einladet.

Ein neues Streikgesetz.

William Crook, der sozialistische Abgeordnete für Hull, teilt mit, daß er einen Gesetzentwurf im Unterhause einbringen werde, zu dem Zwecke, die Voraussetzungen für einen Ausstand festzulegen. Die Grundlage des Gesetzes besteht darin, jeden Ausstand für ungesetzlich zu erklären, wenn nicht zuvor die Streitobjekte einem gemischten Ausschuss von Delegierten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterbreitet worden sind. Dem Ausschuss wird ein Vertreter des Handelsministeriums beigegeben werden, der das Amt eines Schiedsrichters innehat.

Die Lage in Liverpool.

Ist weiter sehr kritisch. Mehrere blutige Kämpfe zwischen Böbeln und Soldaten fanden statt, wobei scharf geschossen wurde und es Tote und Verwundete gab. General Mc. Kinnon, der den Oberbefehl über die in Liverpool unter Waffen stehenden 4000 Mann Truppen führt, glaubt jeder Situation gewachsen zu sein. Die Polizisten sind zum Teil mit Revolvern versehen worden und sollen außerdem auch Säbel erhalten. Man muß auf das Schlimmste gefaßt sein, denn in gewissen Vierteln haben die Aufrührer die Straßen aufgerissen, Schanzen gebaut und Stachelbrühl gespannt. Offenbar wollen es die Aufrührer auf weitere Kämpfe mit dem Militär ankommen lassen. Die immer härter werdende Not wird von den verbrecherischen Elementen der Stadt ausgenutzt, um den Böbeln zu ungläublichen Gefeklosigkeiten aufzuwecken. Räubereien, Diebstahle, Plünderungen von Läden sind an der Tagesordnung. Der Böbel hat es so weit gebracht, daß verschiedene Straßenbahnlinien, deren Angestellte nicht den geringsten Grund zur Klage hatten, den Verkehr einstellen mußten. Die Aufrührer entwickelten dabei eine eigenartige Methode. Sie bilden eine starke lebende Kette, die sich vor den anfahren den Wagen aufspannt, so daß der Führer zum Halten gezwungen ist, dann bringen sie auf den Wagen und zerstören die elektrische Leitung. Anderswo häufen sie Steine und Balken auf die Schienen und zwingen die Passagiere der angehaltenen Wagen, ihren Weg zu Fuß fortzusetzen. So reichte sich Wagen an Wagen, bis die Bahn den Verkehr ganz einstellte. Aus Alderhot wurden große Militärmassen bei London zusammengezogen, andere Regimenter stehen marschbereit, um sofort nach Liverpool oder London abzugehen. Extrazüge für die Truppen stehen ständig unter Dampf.

Manchester von Hungersnot bedroht.

In Manchester ist die Lage außerordentlich kritisch. 25 000 Eisenbahner streiken, und die Bahnverbindungen sind vollkommen unterbrochen so daß man fürchtet, daß

Herzensirungen.

Roman von Hermann Dahl.

36. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Seine Frau hatte Miene gemacht, eifersüchtig zu werden, aber sie hatte sich bald wieder besonnen und mit ihrem hellen Lachen versichert, daß sie auch ganz verliebt in sie sei und wenn es ihr Mann nicht zu arg triebe, wollten sie beide die „blasse Coetose“, wie sie sie ihrer hellgelben Toilette halber nannte, ein wenig vernähnen. Notabene wenn sie es erlaubte. Silde hätte ihr die Hände für diese lieben Worte küssen mögen, aber sie begnügte sich, zu versichern, „daß sie sehr, sehr bald kommen würde und sehr gerne“.

Marguerite hatte sich Raul zum Tischnachbar gewählt. Silde hatte bemerkt, daß er ihr ziemlich kühn den Hof machte und daß sie sich's hüblidvollst gefallen ließ. Er schien ihr heiße Worte zuzusüßeln, denn sie wechselte öfters die Farbe und ihre grauen Augen glänzten wie unter einem feuchten Schleier.

Als das Souper aufgehoben ward, sollten an kleinen Spieltischen Spiele arrangiert werden. Einige spielten Laro, die anderen ein harmloses Hazard.

Es war Silde etwas ungemütlich dabei zu Mute geworden; sie dachte an Ediths Warnung vor den ihr so verhängnisvoll gewordenen Karten, und so hatte sie Marguerites Aufforderung, ihr Gatte möge die Bank bei ihrem Tische halten, mit einem unvorsichtig warnenden „Kauk!“ begleitet.

„Was wünschst du, meine Liebe?“ hatte er, sich höflich zu ihr hinabbeugend gefragt. Aber sie hatten sich nur stumm angesehen, sie bittend, beschwörend. Er zornig, drohend und er war gegangen und hatte gespielt, und mit jeder Faser seines Wesens war er bei dem Spiele gewesen. Sein ganzes Inneres war in Erregung gekommen und von Ferne schon hatte man sein lautes Lachen und Rufen gehört, und immer schien er im Gewinn.

Und wie Silde es gefürchtet, so war durch diesen Schritt der Teufel der Spielhölle in ihm erwacht und hatte ihn fortgerissen, und er spielte jetzt auch im Klub — o, sie wußte es, sie sah es ihm an und sie wußte es auch diesmal, wenn er gewonnen und wenn er verloren hatte. Die Schwärze, denn sie sah den Weg vor sich, den er gehen würde. Es war derselbe, den sein Vater gegangen war — und sie konnte ihn nicht warnen, nicht tun, sie mußte dem Verhängnis seinen Lauf lassen.

in drei Tagen eine Hungersnot eintreten wird. Bis jetzt verhalten sich die eigentlichen Streikenden noch ruhig; trotzdem werden von allen Seiten Polizisten herangezogen, um eventuellen Unruhen vorzubeugen. Das Streikkomitee hat sämtliche Transportarbeiter aufgefordert, sich dem Ausstande anzuschließen.

Wie weiter gemeldet wird, mußten wegen des Streiks die nach der Insel Man gehenden Dampfer ihren Betrieb einstellen.

Kämpfe zwischen Weißen und Negern.

Von Cardiff wird gemeldet, daß blutige Straßenkämpfe zwischen weißen und schwarzen Matrosen stattgefunden haben. Die Neger, etwa 500 an der Zahl, die sich ihrer Rasse wegen von den Reedern „boykottiert“ glaubten, suchten mit Gewalt in die Bureaus der Schiffahrtsgesellschaften einzudringen und mißhandelten weiße Seeleute, die sie in den Feuerbureaus fanden. Die Weißen waren nur wenige und mußten flüchten. Die Neger überfielen dann die herbeieilenden Polizisten und schlugen ihren Anführer, Kapitän Tupper, zu Boden. Nach harten Kämpfen gelang es, die Schwarzen endlich in die Flucht zu schlagen.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stoip, der: 17. August 1911.

— **Antliche Wetteranlage für Freitag:** Rühl, zeitweise heiter, veränderlich, Regenschauer, Nordwestwinde.

— **Ein netter Sohn.** Der Maurergeselle D., welcher bei seiner Mutter wohnt, hat diese wiederholt und zuletzt gestern mit der Faust derartig ins Gesicht geschlagen, daß sie dadurch erheblich verletzt wurde. Der „herr“ Sohn trinkt viel und ist infolge dessen sehr oft betrunken. Wenn er nach Hause kommt, ständaliert und schimpft er. Auch liebt er das Bummeln, weswegen er kürzlich nacheinander von zwei Stellen entlassen worden ist. Die Mutter hat jetzt Anzeige gegen den fauberen Patron erstattet.

— **Der Hauspflegerverein** läßt in nächster Zeit die Beiträge einsammeln. Bekanntlich stellt der Verein unbedingten Familien während Erkrankungen der Hausfrau unentgeltlich Hauspflegerinnen zur Aufrechterhaltung des Haushaltes. Im Jahre 1910/11 sind in 52 Fällen Hauspflegerinnen von dem Vereine gestellt u. z. in 22 Fällen bei Einbindungen und in 30 Fällen bei Erkrankungen der Hausfrau. Hierfür sind rund 900 Mk. Kosten aufgewendet.

— **? Milzbrand.** Bei einer notgeschlachteten Kuh des Maurers Bernhard Marx zu Groß-Machmin hat der Kreisarzt Milzbrand festgestellt.

— **Vollständliche Sedanfeier.** Am Dienstagabend hatten sich die Vertreter von 14 hiesigen nationalen Vereinen in Kleins Hotel eingefunden, um über die Veranstaltung einer volkstümlichen Sedanfeier zu beraten. Einmütig erklärten die Vertreter ihre Zustimmung zu der Veranstaltung. Die Feier soll am 3. September abgehalten werden, und zwar auf dem Plage des Schlachthofes. Mitwirkende sind die hiesigen Kriegervereine, Sport- und Turnvereine. Auch der Gesangverein „Liedertafel“ sowie der dramatische Verein „Schiller“ haben ihre Mitwirkung zugesagt. Um der Feier den Charakter eines wirklichen Volksfestes zu geben, sollen auf dem Festplage die Vorführungen an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit stattfinden. Für Belustigungen soll durch Aufstellung von verschiedenen Buden Sorge getragen werden. Bei schlechtem Wetter soll die Feier im Schützenhause abgehalten werden. Die Vorarbeiten wurden einer Kommission übertragen. Die Eintrittspreise sollen so gering gehalten werden, daß auch den Minderbemittelten die Teilnahme möglich gemacht wird.

— **Die regnerische Witterung** hält auch heute noch an, und haben sich die Wetterprognosen, die für den heutigen Tag gestellt wurden, völlig erfüllt. Bei nordwestlichem Winde ist eine rapide Abkühlung der Temperatur erfolgt und das Thermometer von 30 bis 48 Grad in der Sonne auf 13 Grad Celsius herabgefallen. Diese plötzliche Abkühlung wirkt erfrischend auf Mensch und Tier. Alles atmet erleichtert nach der überstandenen Hitzeperiode auf, und wenn durch den befruchtenden Regen auf den Feldern verschiedenen Fruchtarten auch kein Nutzen für das Wachstum gebracht wird, so sind es doch die Futtergewächse, denen noch etwas geholfen wird; ebenso auch den späteren Kartoffeln, Rüben usw. Auch in gesundheitlicher Beziehungen war es die höchste Zeit, daß ein Umchwung in den ganz abnormen Temperaturverhältnissen eintrat.

— **Das Wetter in den sieben Wochen nach dem Siebenschläfer.** Am Dienstag, den 15. August waren die auf Siebenschläfer (27. Juni) folgenden sieben Wochen verfloßen, die eigentlich, da es am Siebenschläfer aeregent hat, täglich hätten Regen bringen müssen. Diesmal ist jedoch der Glaube an die Macht des Siebenschläfers stark erschüttert worden, denn es hat in den sieben Wochen nur an 19 Tagen geregnet, wobei oftmals der Regen nur von ganz kurzer Dauer war.

— **Vor sportlichen Uebertreibungen** muß allen Erstes gewarnt werden. In einem Elbinger Turnverein befanden

und wieder war es Marguerite, die das Schicksal heraufbeschworen hatte. Wieder trat sie unheilvoll in ihren Weg. War sie ihr böser Geist? Ihr Dämon?

Und ein Dämon war es in der Tat, der in diesem Weibe lebte. Es war der Dämon der Eitelkeit, der in ihr hauste und sie unaufhörlich nach neuen Erfolgen jagen ließ. Einige Tage war sie ganz berauscht von dem vermeintlichen Triumph, den sie nun wiederum über Silde dabongetragen hatte, doch als sie sah, daß alle ihre Gäste in einem förmlichen Begeisterung rausch für die entzündende Baronin waren, da kam es über sie wie tiefer, grauamer, blutiger Haß.

Mit Genugtuung empfand sie es, daß sie ihre Rivalin da getroffen, wo sie am empfindlichsten sein mußte. Er der Bruder, dann der Freund und jetzt der Gatte! Alle, alle hatten sie ihr zu Füßen gelegen! Was war sie doch für eine Zauberin! — Aber wo blieb Erwin? — Lage waren vergangen und er hatte sich nicht blicken lassen — was sollte das heißen? Was bedeutete das?

Doktor Hartwig hatte Erwin alles haarklein von dem Abend berichten müssen, und dieser hatte es auch mit Hochgenuß in seiner drastischen Weise getan: „Die Forster“, erzählte er, „hat wieder die ganze Gala ihrer längst bekannten Kokeretterien ausgezogen, und der stramme Husar ist in die geöffneten Tore ihres Herzens hineinmarschiert — mit einem Triumphatorlächeln auf den Lippen. — Die junge Baronin aber, die in ihrer geschmackvollen gelbeidenen Toilette entzückend ausgesehen hat und mit ihrer tiefen, weichen Stimme förmlich Dresche in alle Gemüter schlug, schien das nicht zu genießen, bis das plumpe Spiel heranrückte, woran sie nicht teilnehmen wollte, es aber mit sichtlicher Unruhe verfolgte. Warum, wußte Doktor Hartwig nicht zu sagen — denn ihr Göttergatte gewann. Vielleicht war ihr das gerade peinlich, denn sie sieht aus, als könne ihre weiße Seele nur die schönsten und lautersten Empfindungen hegen.“

„Die schwarze Dora“, aber fuhr er fort, „war ganz Rätchen von Heilbronn gegen ihren König-Gemahl, was einigermassen langweilig wurde. Nur die ehemalige „Vergnügungsstanz“, jetzt ehrbare Professorin, war frisch und lustig wie immer.“

Einige Tage nach diesem Berichte hatte Erwin von Rirk seine Karte bei der Baronin wieder abzugeben, er hatte sie nicht angetroffen, denn sie war, wie das Stubenmädchen berichtete, um diese Zeit fast immer auf dem Friedhofe.

Wieder waren einige Tage vergangen, und Rirk hatte noch immer nicht bei Forsters vorgesprochen. Da wußte Marguerite, daß sich etwas zwischen sie und den Freund an

sich zwei Leute, die sich auf Anraten von Freunden den Bestrebungen der Elbinger Sportvereine zuwandten. Bevor sie dort aufgenommen wurden, stellte ihnen der Arzt ein Gesundheitszeugnis aus. Jetzt hat sich aber herausgestellt, daß der eine der jungen Leute lungenkrank ist, herborgerufen wurde, daß er beim Training doch wohl mehr zu leisten hätte, als seinen Kräften entsprach. Auch der andere junge Mann scheint sich überanstrengt zu haben, sodaß man befürchtet, daß bei ihm ebenfalls ein Lungenleiden sich einstellen wird. Es mag ja für starke Naturen unschädlich sein nach längeren anstrengenden Übungen schweißtreibend unter die kalte Dusche zu laufen. Für viele Menschen ist das jedoch nicht ratsam, für sie bedeutet das den Anfang von Krankheiten.

— **Der Kohlenverbrauch der preussischen Eisenbahnen** betrug im Etatsjahre 1910 insgesamt 9,24 Millionen Mark bei deren Gesamtwert sich auf nahezu 115 Millionen Mark beläuft. Den verhältnismäßig größten Verbrauch hatten die Schmalspurnetze aufzuweisen, an zweiter Stelle die Personen-Schnell- und Durchgangszüge und an dritter die Personen-Pferdestärken. Die Gesamtleistung dieser Kohlenmasse betrug 230 Millionen Pferdestärken; davon entfallen allein auf die Schmalspurnetze fast drei Fünftel, nämlich 1500 Millionen Pferdestärken. Im Schnellzugsdienste wurden 980 Millionen Pferdestärken und im Personenzugsdienste 500 Millionen Pferdestärken geleistet. Der Kohlenverbrauch war bei der Größe der Gesamtleistung verhältnismäßig gering, da die der preussisch-hessischen Eisenbahn verwendeten Lokomotiven sehr wirtschaftlich arbeiten. In Tätigkeit waren 8900 Lokomotiven, von denen 2500 Heizdampflokomotiven sind.

Lauenburg, 16. August. Strafkammer = Sitzung beim Kgl. Amtsgericht Lauenburg i. Pom. vom 15. August. Der Auto = Unfall, bei dem am 12. April d. Js. in der Nähe der Wulfener Mühle der Rittergutsbesitzer von Dewiz auf Kl. Alisch Kr. Berent getötet und der Oberleutnant Schiemann schwer verletzt wurden, bildete Gegenstand einer Verhandlung gegen den Chauffeur Roman Hildebrandt aus Danzig, der sich wegen fabriklässiger Fötung und Körperverletzung zu verantworten hatte. Von Dewiz hatte von Hildebrandt ein Motorwagen dieses Herstellers als Ersatz eines älteren Opel-Wagen zur Verfügung bekommen. Der Hildebrandt nach Kl. Alisch brachte auf diesem Motorwagen ein Steuerhörnchen, und wurde darauf ein Ersatzstück eingebaut, das aber nicht recht paßte. Damals schon will Hildebrandt den Firmeninhaber Kling darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Steuerung nicht recht funktionierte, denn als er sich später mit dem Wagen auf der Fahrt nach Kl. Alisch befand, merkte er, daß die Steuerung bedenklich nach links neigte; um nicht außer Kurs zu geraten, war er gezwungen, die Steuerung mehr nach rechts herüberzubehalten. Dann tags darauf mit von Dewiz die Fahrt nach Lauenburg unternahm, habe er wiederholt auf das schlechte Funktionieren der Steuerung hingewiesen. Dies wird auch von beiden Mitreisenden Wilhelm v. Dewiz, dem Bruder des Getöteten, und Oberleutnant Schiemann bestätigt; auch sie hatten das Empfinden, daß die Steuerung am Wagen außer Ordnung war; infolgedessen geriet der Wagen öfter außer Kurs. Die Rückfahrt von Alisch nach Kl. Alisch wurde nachmittags gegen 5 Uhr angetreten. Der Wagen fuhr nach dem die Stadt passiert war, mit einer Geschwindigkeit von 30 Km. Kurz vor der Wulfener Mühle befindet sich eine kleine Brücke, diese liegt ca. 10—14 m tiefer als die Chauffeedamm. Gegen diese Erhöhung stieß das Auto, lief noch ca. 6—10 m gerade aus, bog dann stark nach rechts über und geriet dicht an den linken Chauffeurrand. Hildebrandt tuppelte sofort den Motor aus und benutzte die Fußbremse, mit beiden Händen versuchte er das Steuer nach rechts herumzureißen, es gelang ihm aber nicht. Er merkte die Böschung seitwärts herunterzukürzen, wodurch ein schweres Unglück voraussaß, ließ er den Wagen links die Böschung herunterlaufen. Sämtliche Insassen bis auf Hildebrandt, der sich an der Steuerung festhielt, stürzten kopfüber aus dem Wagen, Herr von Dewiz leider so unglücklich, daß er auf der Stelle getötet wurde. Nach Lage der ganzen Verhältnisse konnte man auch die Leberzeugung gewinnen, daß die Ursache des höchst bedauerlichen Unfalls hauptsächlich in dem mangelhaften Zustand des Wagens zu suchen sei. Ein mangelhafter Wagen hätte jedes derartige Hindernis mit Leichtigkeit überwinden. Der Angeklagte wurde als ruhiger, besonnener Führer geschildert und man wird ihm glauben müssen, daß er im Augenblick der höchsten Gefahr, wo auch ein Augenblick Unglück abzuwenden. Das Gericht hielt den Angeklagten auch nicht für schuldig und sprach ihn nach kurzer Beratung frei.

Lauenburg, 15. August. Aus Anlaß des Scheidens des im Landwirtschaftlichen Winterschule hochverdienenden Winterschuldirektors Gedig veranstaltete am Sonntag nachmittag der Lauenburger Landwirtschaftliche Lokalverein in der Saale von Jettis Hotel eine Abschiedsfeier, die sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen hatte. Als Vertreter des Landrats sprach namens der Kreisbehörden und Winterschulinspektor Wittermer dem Scheidenden Dank und Anerkennung für seine an Erfolgen so reiche Tätigkeit aus; der gleiche tat Bürgermeister Dr. Wittenzweg namens der Stadt

drängt hatte, und ihre Unruhe wuchs von Tag zu Tag mehr, sie wurde immer ungeduldiger und nervöser, bis sich über sie ein förmliches Fieber bemächtigte. Die tollen Liebesbriefe, die ihr Baron Seide schrieb, hatten sie anfangs mit einer wilden Freude erfüllt, daß was ein Beweismaterial gegen Sildes Vollkommenheit, wie es vernichtender nicht sein konnte.

Seide klagte über die traurigste aller Ehen, zu der es verdammt war durch eine herzlose und zugleich nervenkranken Frau, die ihn durch ihre „Verirrungen“ mit Widerwillen erfüllte. Unheimlich, ungemütlich sei ihre Gegenwart, und er könne nicht begreifen, welcher Teufel ihm dieses „Weib“ gebracht hätte. Jetzt allerdings wußte er erst, daß nur eine ihn beglücken könne, eine kleine blonde Frau mit der süßesten Vogelstimme, die je sein Ohr berührt hatte, deren Auge, deren Blick eine ganze Welt von Glück und Liebe birgt. — Und so ging es fort.

Ja, wenn Erwin dies lesen würde, was möchte er wohl sagen? Die Vielgeplagte, die ihren Gatten nach verlebtem frist unglücklich gemacht hatte, die ihm sein Haus verlebte und „anderen Göttern“ zutrieb, oder sie, die vielfach Angegriffene, die ihren Forster beglückte durch Jahre hindurch, der kein anderes Glück kannte, als sie und nur sie. Er stand höher? Wer hatte seine Lebensaufgabe besser erfüllt? Doch unstrittig sie — das mußte ein Feind ihr lassen. Wird Erwin sagen? Was wird er sagen? Ja — aber er kam nicht.

Sie hielt das Warten nicht länger aus, sie mußte ihn sprechen. Sicher war's eine elende Klatscher, die ihn wieder fernhält, und wenn sie ihm die Sache auseinandersetzen wollte, mit der reservatio mentalis, wie sie das so beispiellos besah, daß sie es hätte mit jedem Jesuiten Schüler aufnehmen können, dann war er ja machtlos, dann hatte sie ihn wieder. Das wußte sie wohl.

„Ja, sie würde sich nachmittags aufmachen und zum Ministerium gehen. Einen Dienstmann hinausschicken und ihn für eine halbe Stunde bitten lassen, das konnte er nicht abschlagen, da mußte er kommen, das war ja Gewissenspflicht.“

Um fünf Uhr hatte sie sich allerdings vorgenommen, und endlich einmal Baron Seides Flehen nachzukommen, zu dem dem Kendezvous, zu dem der Heißhörn sie jeden Tag in Stadtpark erwartete, zu gehen. Einzig und allein. Ihn zu verbieten, ferner an sie zu schreiben, denn Forster war mit traurig und neugierig, und wenn ihm eine dieser verrückten Episteln in die Hände fiel, dann gab es einen Skandal, und was für einem!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Ein falscher Feldmarschall vor Gericht. Eine Gerichtsverhandlung, die des heiteren Momentes nicht entbehrt, fand vor der Strafkammer Gleiwitz statt, vor der sich der schon öfters vorbestrafte Kaufmann August Giesner aus Ruda wegen verschiedener Verurteilungen zu verantworten hatte. Vor einiger Zeit ist der Angeklagte von der Strafkammer Oppeln ebenfalls wegen Betruges zu Gefängnis verurteilt worden. Schon damals markierte er ziemlich geschickt den Geisteskranken, konnte aber die medizinischen Sachverständigen nicht täuschen. Auch in der erneuten Verhandlung spielte er den Geisteskranken. Er trat als Feldmarschall auf und erklärte laut und kräftig, indem er militärisch die Honneurs machte: Ich bin nicht Kaufmann, ich bin Feldmarschall und führe meine Soldaten ohne Blutergießen in den Tod. Vom Vorliegenden ermahnt, die Verstellung zu lassen, antwortete er: Ich kämpfe mit elektrisch geladenen Gewehren und Kanonen, ich werde die englische und französische Flotte gänzlich vernichten. Als der Verteidiger den Angeklagten beruhigen wollte und ihm gut zuredete, erklärte der Angeklagte: Mir werden nächstens sämtliche Kriegsminister die Hand drücken, selbst Seine Majestät haben mir bereits 20 Mt. geschenkt. Die anwesenden medizinischen Sachverständigen erklärten den Angeklagten für einen cassinierten Schwiabler und fanatisch veranlagten Menschen, der sich bei Begehung der Straftaten der Strafbarkeit seiner Handlungen voll bewusst gewesen sei. Als sich der Gerichtshof zur Beratung zurückzog, erhob sich der Angeklagte noch einmal und rief in das Publikum hinein: Wo steckt denn der Kasinowirt, er soll meinen Leuten einen Schoppen Bier bringen. Der Gerichtshof ließ sich durch die Witzchen des Angeklagten nicht täuschen und hielt ihn für verantwortunglich. Das Urteil lautete auf eine Strafe von einem Jahre Gefängnis. Beim Wegführen machte der Angeklagte nochmals militärisch die Honneurs und sagte: Ich bin mit Ihnen zufrieden, meine Herren. Damit mußte er den gerichtlichen Kriegsschauplatz verlassen.

Das Telephon ohne Draht. Folgendes heitere Gesprächchen wird der „Neust. Anz.“ aus Schwegin im Kreise Pugitz berichtet: N. K. fährt wöchentlich zweimal zur Stadt, kauft Brot und Waren ein, die er dann wieder in seinem Wohnort verkauft. Kürzlich hatte er wieder eingekauft, aber dabei ein wenig tief in das Glas geguckt. Langsam geht's nun der Heimat zu. Da fällt ihm ein, daß er ja für seinen Nachbar einen Zentner Mehl vergessen habe. Während er so, in Gedanken versunken, ägerlich auf sich selbst ist, kommt ihm ein Bekannter nachgefahren. Dieser grüßt und fragt, weshalb er ein so verdrießliches Gesicht mache. K. erzählt ihm seinen Kummer. Der Bekannte macht ihm den Vorschlag, doch in Schwegin im nächsten Krüge einzulehnen, und von dort könne er ja telephonieren. Da K. am Wege, der zur Stadt führt, keinen Draht sieht, ist er der Meinung, daß es nicht gehe. „Aber das geht heute auch schon ohne Draht. Nach Amerika gehen auch keine Stangen und kein Draht, und wir telephonieren doch.“ Diese Erklärung leuchtet ihm ein. Er will also im Krüge durchs Telephon sagen, daß der Mehlhändler ihm den Sack Mehl mit Gelegenheit schicken soll. Der Bekannte will ihm gerne beim Telephonieren helfen. Im Krüge angelangt, wird K. an ein Grammophon geführt. Der Wirt wird verständigt, und das Gespräch beginnt. Als K. seine Rede gehalten hat, wird das Grammophon in Bewegung gesetzt und ein Stück vom Stapel gelassen, in dem sehr laut gesprochen wird. K. hört eine Weile zu, dann meint er: „Mi schient, de Fru es am Telephon; denn bei wird nicht so schempe!“ „Na Fruke, schempe Sei ma nich so doll, ed hem hiet vel drunke, sonst had ed den Sack Mehl wohl nich verjäte“, ruft er unter allgemeinem Gelächter in den Trichter hinein.

Der entlarvte Krüppel. Eine des Humors nicht entbehrende Szene spielte sich in der Straße Unter den Linden in Berlin ab. Ein den Berlinern wohlbekannter alter Straßenhändler, der ein Schild auf der Brust trug, auf dem zu lesen war: „Blind, gelähmt und stark nervenleidend!“ und sich von einem Führer begleiten ließ, erhielt von einer Dame ein Almosen. Ein „Konkurrent“ sah dies und beschuldigte in seinem Reide den „gelähmten Blinden“ der Verstellung. Dieser vergaß darüber sein Gebrechen völlig, rannte dem Lächeren hurtig nach und verprügelte ihn aus Leibesträften. Dabei verlor der „Blinde“ seine Brille, und man konnte die Wahrnehmung machen, daß es mit der Sehraft des „Blinden“ ebenso gut bestellt ist wie mit seinen Nerven. Den rentablen Lindenplatz wird der aus der Rolle gefallene Simulant nunmehr schwerlich wieder einnehmen können.

Das Schicksal des Zugsfeldwebers Müller in Frankfurt am Main, der wegen Mordes an seiner Geliebten zum Tode verurteilt war, in letzter Stunde noch ein Gnadenbittsuch eingereicht hatte, dürfte sich bald erfüllen. Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg, der bereits früher zur Hinrichtung des Zugsfeldwebers Müller nach Frankfurt gefahren war, aber wegen des eingebrachten Begnadigungsgesuchs wieder abreisen mußte, ist neuerdings wieder eingetroffen. Das Gnadenbittsuch scheint demnach abschlägig beschieden zu sein.

Gegen die unzuverlässigen Bauunternehmer geht der Polizeipräsident von Berlin scharf vor. So ist jetzt wiederum auf Antrag des Polizeipräsidenten durch rechtskräftige Entscheidung des Bezugsauschusses den drei Bauunternehmern bzw. Technikern Johann, Richard und Friedrich Ammosen in der Blumenstraße 6 zu Berlin, sowie dem Zimmermeister Julius Chojnacki in der Belferstraße 2 auf Grund des § 35 der Reichsgewerbeordnung der Betrieb des Gewerbes als Bauunternehmer und Bauleiter sowie der Betrieb einzelner Zweige des Baugeschäfts untersagt worden.

Telegramme der Stolper Post.

Viarris, 17. August. (Wolffs Bureau.) Als Edmond Rollando sich gestern in Automobil nach St. de Luz begeben wollte, stürzte das Automobil die Böschung hinab, wobei der Dichter unter das Automobil zu liegen kam und starke Quetschungen am Kopf und am Körper davon trug.

London, 17. August. (Wolffs Bureau.) In der Militärstation von Altershod sind große Vorbereitungen getroffen, um den Betrieb der Eisenbahnen für den Fall des Ausstandes zu sichern. Gleiche Vorbereitungen sind in allen Militärstationen Englands, Schottlands und Wales getroffen.

Konstantinopel, 17. August. (Wolffs Bureau.) Heute sollen in Konstantinopel mehr als 60 Cholerafälle vorgekommen sein.

Lissabon, 17. August. (Wolffs Bureau.) In einer Versammlung der Fraktion Camachos ist der Präsident der rationalen Versammlung Braamcamp mit einer Mehrheit von 47 Stimmen als Kandidat für den Präsidenten der Republik aufgestellt worden.

Budapest, 17. August. (Wolffs Bureau.) Der seit 7 Wochen andauernde Bäckerstreik ist heute beendet worden, da der Streikfonds erschöpft ist. Ungefähr die Hälfte der Ausständigen hat sich zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gottesdienste. Freitag, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr. Sonnabend, den 19. August, morgens 8 1/2 Uhr.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 19. August er., vorm. 11 Uhr werde ich Sandberg 1 folgende Gegenstände als:
15 Bände illustrierte Werke,
3 Mann und Weib,
1 Regal mit Portepce und Futteral,
1 Uniformanzug (Hose und Rock),
1 schwarzer Gehrockanzug,
1 goldene Uhr
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Sto Ip, den 17. August 1911.
Haseney, Gerichtsvollzieher.

Kurzem Aufenthalt im Hotel starb, fand sich ein „lester Wille“ unter seinen Schriftstücken. In diesem äußerte er den Wunsch, einbalsamiert zu werden, ein Wunsch, der freilich nicht oft ausgesprochen wird, der aber um so begehrtlicher erscheinen mußte, da es sich um einen in der Fremde Verstorbenen handelte. Vielleicht wollte er, so mußte man denken, daß man seinen Leichnam später über den Ozean bringe und in heimatischer Erde bestatte. Vom Hotel aus tat man daher das Erforderliche, um den letzten Wunsch des Amerikaners zu erfüllen, und bald erschien ein Wiener Professor, ein Pathologe, um, unterstützt von zwei Assistenten, die Einbalsamierung vorzunehmen. Ein schwieriges Werk ist eine solche Leichenkonservierung, und sie bringt auch dem Arzt, der sie durchführt, manche Gefahr. Er muß erst die Bauchhöhle freimachen und dann spritzt er in die Blutgefäße jenes Gemisch von Flüssigkeiten, welche die Fäulnis hindern und hierdurch die Leiche konservieren. Man kann dies heute schon heinabe besser, als es die alten Ägypter vermochten. Nach der Einbalsamierung wurde die Leiche bestattet. Das Gericht übernahm die Verlassenschaft, und ihm wurde auch die Rechnung von 8000 Kronen überreicht, die der Professor für seine Leistung begehrte. Die Verlassenschaftsabhandlungen gingen rasch vor sich. Das Gericht verständigte die Heimatsbehörde des Toten, und nun stellte sich zum großen Erstaunen aller heraus, was sich wohl niemand gedacht hatte: der Amerikaner war ein armer Teufel gewesen, ganz arm, er hatte nie Geld besessen und auch nie welches zu erwarten gehabt. Kaum für die Hotelrechnung war Geld da, von Arztshonoraren oder Kosten der Einbalsamierung gar nicht zu reden, und mit der Note des Professors konnte nicht mehr gesehen, als daß sie das Gericht zur Kenntnis nahm. Liquidiert wird sie niemals werden, und da man Leichen wohl ein- nicht aber wieder ausbalsamieren kann, ist der letzte Wille des Amerikaners getreulich erfüllt — auch ohne Geld.

Für 100 000 Mark Diamanten unterschlagen. Für 100 000 Mark Diamanten unterschlug ein Edelstein-Händler Leon Grusmark, der aus Antwerpen durchgebrannt ist und jetzt in Berlin gesucht wird. Der Ungetreue ist 21 Jahr alt und stammt aus Kamenez in Rußland. Er ist wahrscheinlich mit einem Kraftwagen aus Antwerpen dabongefahren. Begleitet wird er von seiner Geliebten Fejehine Starnier die 30 Jahre zählt und aus Brüssel gebürtig ist.

Richter wohlauf? Ueber Frankfurt a. M. werden Nachrichten verbreitet, die auf eine günstige Lösung des Falles Richter hoffen lassen. Der von griechischen Räubern entführte deutsche Ingenieur soll sich angeblich wohl befinden und man brauche keine ernstlichen Besürchtungen für sein Leben zu hegen.

Großfeuer auf Truppenübungsplätzen. Seit Dienstag abend steht die große Heide auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn in Flammen. 300 Mann der Trierer Garnison waren bereits in der Nacht zur Bekämpfung des Feuers im Sonderzug abgefahren. Inzwischen hat das Feuer so sehr an Ausdehnung gewonnen, daß Mittwoch früh auf telegraphische Anordnung weitere 300 Mann abgereist sind. — Mittwoch früh entstand auf dem Truppenübungsplatz Munster ein riesigen Feuer. Fast sämtliche Gebäude sowie das große Hotel Sandkrug sind vollständig abgebrannt. Der Schaden beträgt eine Viertelmillion Mark. — Ein großer Waldbrand bedroht die Stadt Gattingen (Ruhr).

„Graf“ Schiemangl, der flüchtige Hochstapler, hat die Unberfrorenheit gehabt, einen Brief aus Charlottenburg an ein Berliner Blatt zu richten. Er sagt darin u. a.: Ich habe nichts verbrochen, als daß ich hier in der Gesellschaft verkehrte und manche Nacht mit Gerichtsbeamten, Staatsanwalt, Landräten, Polizeioffizieren usw. in gemüthlicher Weise verbrachte. Ich habe solange in Geduld ausgeharrt, bis ich jetzt sehe, daß man alle Anträge meiner Verteidiger und auch meine Bittgesuche einfach ablehnt und in ganz einseitiger Prozedur gegen mich ein Urteil fällen wollte. Keine Macht der Welt ist imstande, mir meinen mit Recht im Auslande erworbenen Titel abzuspühren. Ich werde Ihnen baldigst meine Erlebnisse usw. schildern, daß auch die Spötter verstummen sollen, denn noch nie war ich dumm genug, einem deutschen Gericht oder Polizeibeamten Gelegenheit zu geben, meine Verhältnisse zu durchschauen. Ich habe niemand geschädigt, und niemand ist gegen mich aufgetreten. Die Klame der Polizei und Gerichte hat mir viele Freunde erworben und wird mir noch hohe Zinsen bringen.

Eine sonderbare Spionagegeschichte wird aus Arefeld gemeldet. Ein dortiger Husar vermisste vor zwei Monaten seinen Karabiner, und da er sich über den Verlust nicht ausweisen konnte, wurde er mit Arrest bestraft. In den letzten Tagen soll nun, in ein Paket verpackt, der nach dem neuesten Modell hergestellte Karabiner, aus Frankreich kommend, beim Regiment eingetroffen sein.

Ein deutsches Torpedoboot gesunken. Das deutsche Torpedoboot „A. 21“ ist Mittwoch vormittag im Großen Belt an der Südküste der Insel Langeland etwa einen halben Kilometer südlich von Tranekær gesunken. Das Schiff liegt in acht Meter Tiefe Wasser. Die Ursache des Unterganges war ein Zusammenstoß mit dem Torpedoboot „A. 14“. Die beiden Boote gehören zu den kleinsten Torpedofahrzeugen unserer Flotte. Sie haben nur ein Displacement von 85 Tonnen und sind bereits in den 80 er Jahren vom Stapel gelaufen. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

Riesenunterschlagungen hat der Gemeinderath Adam in Niedermodau begangen. Der Spar- und Kreditkassier sowie der Gemeinde- und Kirchenkasse unterschlug er 800 000 bis 900 000 Mark. Die Höhe der veruntreuten Summe dürfte sich daraus erklären, daß Adam zugleich mit dem kürzlich verstorbenen Bürgermeister Hofmann-Niedermodau große Spekulationsgeschäfte gemacht hat, die ihm große Verluste einbrachten. Als sein eigenes bedeutendes Vermögen zur Deckung seiner Verpflichtungen nicht mehr ausreichte, benutzte er den Kredit des Spar- und Kreditvereins. Bürgermeister Hofmann war nämlich Vorstandsmittglied des Vereins, und die beiden unterschrieben nun als Vorstandsmittglieder des Vereins Wechsel, buchten sie aber nicht und ließen die Diskontsummen in ihre Taschen fliegen. Um diese fortlaufenden Betrügereien zu verdecken, ließ Adam in den Büchern Außenstände weiter bestehen, die schon längst bezahlt waren.

Unwetter in Pisa. Ein heftiges Sturmwetter wüthete in der Stadt Pisa und Umgebung. Der Wind entwurzelte Bäume, entführte Ziegelsteine von den Dächern und richtete auch sonstige schlimme Verheerungen an. Zehn Personen sind getödtet und sechs schwer verletzt worden.

Opfer der Lava. Der plötzliche Ausbruch des Vulkans Asama auf der japanischen Insel Sondo hat 34 Menschenleben gefordert. Es bestätigt sich, daß zwei Vergnügungsgesellschaften von der glühenden Lava verschüttet worden sind. Eine Gesellschaft von 17 Fremden und einem japanischen Führer hat den Tod gefunden; weiterhin eine Abteilung von sechszehn japanischen Schulkindern, die zu weißer Bedeckung waren. Schulkameraden von ihnen, die einen andern Weg gingen, konnten sich unter Anführung ihrer Lehrer noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Wie aus Schneidemühl gemeldet wird, ist die dortige Typhusepidemie erloschen.

vermaltung. Vom Landwirtschaftlichen Lokalverein sprach der Vorsitzende, Stadtrat Kaiser, dem Verzehrenden herzliche Worte des Bedauerns über seinen Weggang ausdrückend. Sodann sprach Lehrer Götzmann, der Verdienste des Winter- und Sommerlehrers um die Winterschule gedenkend. Den Landwirtschaftlichen Vereinen des Lauenburger Kreises wie der Landbauvereine (auch in den Stolper Vereinen war der Scheidende mehrfach als Referent anwesend) geht das Scheiden besonders nahe, denn durch seine interessanten und belehrenden Vorträge ist der Scheidende ein geschätzter Referent gewesen, der nie mit Rat und Tat zurückhielt. Ein Kommerzbesichtig die Abschiedsfeier.

Hilow, 15. August. Das Hotel Schloß- und Freitrag (Königsstraße) ist von dem bisherigen Inhaber Draive an Bürgermeister Pionke aus Lauenburg übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 42 500 Mt. Die Uebergabe erfolgt am 1. Oktober.

Hilow, 16. August. Einen Verbehandel nach Gewicht schloß der Bauerhofsbesitzer Sch. zu Thunow und der Händler M. hier ab. Sch. wurde sich mit M. dahin einig, werten sollte. M. zahlte an Sch. einen Hundertmarktschein als Anzahlung an, war aber sehr erstaunt, als das Pferd beim Wiegen ein Gewicht von 854 Pfund aufwies, jedoch er Summe ausgehandelt wurde, bezieht er vorläufig das Pferd an anderer Stelle zum Austrag gebracht werden wird, war die Folge. — Bei einer ähnlichen Wette wurde hier ein Käufer gerichtlich zur Zahlung der vereinbarten Summe nebst Futterkosten und Gerichtskosten verurteilt.

Värwalde i. Pomn. Bei Bagia wurden vom Zuge Nr. 133 3 Räder totgefahren. Als Entschädigung dafür hat die Bahnverwaltung dem Tagelöhner Haß 400 Mt., dem Postkutscher Wigle 350 Mt., und dem Förster Knabe 300 Mt. ausbezahlt.

Greienberg, 15. August. Von schwerem Unglück wurde die Familie des Maurers Schmidt betroffen. Der älteste Sohn Paul war bei dem hiesigen Ackerbürger Leegen in der Samminerstraße bedienstet. Vor ungefähr 5 Wochen schickte sich Paul Schmidt sehr und setzte sich unvorsichtiger Weise der Jagd aus; hierdurch verloren seine Augen die Sehkraft. Auch in Greifswald, wohin der Unglückliche junge Mann geschickt wurde, gab es keine Hilfe, und gestern kam er von dort erblindet zurück.

Gnesen. Eine eigenartige Münzensammlung bildet die Königsreihe der Gnesener Schützengilde. Der jeweilige Inhaber der Königsreihe bereicherte nach altem Brauche die Reihe mit einer kunstvoll eingefaßten, altertümlichen, seltenen Münze, und so stellt das Schmuckstück in seiner Gesamtheit eine kostbare, wertvolle Münzensammlung dar. Der gegenwärtige Schützengildevorstand hat als neues Kettenglied eine aus dem Jahre 1559 stammende Münze der Hansestadt Lübeck erworben.

Schöffengericht.

Sitzung am 17. August

Zu 2 Wochen Gefängnis wurde der Musiker Emanuel Wisniewski von hier verurteilt, der der Aufforderung seines Arbeitgebers, sich vom Grundstück zu entfernen, nicht nachgegeben, sondern ihn mit einem offenen Messer bedrohte. Wegen Bettelns, ruhestörenden Lärms und Widerstandes, wurde er ohne festen Wohnsitz zur Zeit in Haft befindlich. — Der Schmied Karl Langbein zu verantworten. Er hatte am 1. Juni in Gr. Garde gebettelt und dabei Rabau gemacht, so daß der Amtsdieners ihn verhaften wollte. Er widersetzte sich und schlug auf den Amtsdieners ein. Das Gericht verurtheilte ihn auf 3 Wochen Haft, 1 Woche Gefängnis und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. — Wegen Diebstahl beherrschte sich der Klempnergeselle Gustav Gag und wegen Diebstahl der Gängelei Melchert, beide von hier, zu verantworten. Der Angeklagte Gag hatte seinem Arbeitgeber zu verschiedenen Malen Zinn und Blei im Gesamtwerte von 36 Mark entwendet, die Melchert, trotzdem er wußte, daß das Metall gestohlen war, kaufte. Mit Rücksicht auf das Gestohlene erkannte das Gericht für den jugendlichen Angeklagten Gag auf einen Verweis, dagegen für Melchert wegen Diebstahls auf 6 Wochen Gefängnis.

Gerichtliches.

Der Erbach-Erbach'sche Erbschaftsfall. Der Ferienbericht des Darmstädter Oberlandesgerichts macht bekannt, daß der Erbach-Erbach'sche Erbschaftsfall wegen Geisteskrankheit entmündigt worden ist. Diese Entscheidung ist für den von der Erbach'schen Nebenlinie geltend gemachten Erbschaftsanspruch insofern von Bedeutung, als damit anerkannt wird, daß die von dem jungen Erbgrafen seiner Mutter, der Wäscherin Dora Fischer eingegangene Ehe ungültig ist. Auf die Gültigkeit der Ehe und die aus der Nebenlinie resultierende Erbschaftsansprüche stützte sich aber gerade der Erbach-Erbach'sche Erbschaftsfall. Nachdem die Ehe als nicht gültig festgestellt wurde, ist der Erbschaftsanspruch, soweit er auf diesem Moment sich herleitet, erloschen. Ob diese Erb- schaftsangelegenheit auf die Nebenlinie übergeht, hängt nunmehr davon ab, ob die Entmündigung bezw. ihre Ursache von Dauer ist oder nicht.

Aus aller Welt.

Der geheimnisvolle Dieb. In Berlin fahndet man nach einem zahlreichen Einbrüche verdächtigen Mann, der zuletzt die Silberkammer des Finanzministeriums erbrach, jedoch bei einem Vorhaben, das Staatsüber zu stehlen, geflohen wurde. Er mußte sich mit 125 Mark begnügen, die er einem Dienstmädchen fortnahm. Derselbe Mann hat sich in den letzten Monaten besonders häufig in Krankenhäuser eingeklinkt und dort alles gestohlen, was ihm in die Hände kam. Er hat oft dabei Räume betreten, in die sonst Unberufenen Zutritt haben. Er gab sich dann mit großer Vorsicht gegenwart bald als Arzt, Krankenträger, Student oder dergleichen aus und es gelang ihm stets, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Auch ist er verdächtig, einen Diebstahl im Reichstanzlerpalais ausgeführt zu haben.

Zufmord an einer Bierzechnjährligen. Das erst 14 Jahre alte Mädchen Melanie Thieme aus Nieder-Häslich bei Wittenberg, das seit Sonntag, wo es die Postchappeler Vogel auf einem Karstofffeld auf Oberpfeistermeyer Flur als Leiche gefunden worden. Es liegt wahrscheinlich ein Zufmord vor.

Ein schauriger Fund wurde in Kalk bei Köln gemacht. Ein alte Bettunterlage gewickelt fand man die schrecklichste ermordete Leiche einer Frau, die durch zahllose Messerwunden. Die Gelenke sind kunstgerecht ausgetrennt. Die Einbalsamierung auf Kredit. Daß Amerikaner, an Originalität und Raffiniertheit sind, auch hierbei zuweilen nicht nachgeben, ist nicht fehlen lassen, ist ja bekannt. Und nun kommt dazu, um sich eine vergnügliche Stunde anzutun und einen in jener Amusements zu verschaffen, das ihnen das Leben in seiner Lücke verjagen will. Mit Geschicklichkeit kann man eben nachhelfen und das Glück und die Vergnügen der sich von den übrigen mehr oder weniger schlaun- liche bis über den Tod hinaus war. Er war in einem Hotel in Wien abgehirtet, schon schwer leidend, und das bald, daß es mit ihm zu Ende gebe. Als er noch

